

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 3 (1908-1909)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücherschau

Heinrich Hart: Gesammelte Werke. 4 Bände. (Egon Fleischel & Cie., Berlin.)

Solange wir uns mit freudigem Stolz an die Zeit des hervorragenden Naturalismus, der die Unkunst des Lindau, Blumenthal und Sublimer vernichtete, erinnern werden — und wer wird diese achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts je vergessen? — Solange werden wir an Heinrich Hart denken und ihm danken für all das, was er für die neue Kunst in schweren Kämpfen geleistet hat. Viel zu früh ist Hart gestorben. Der Dankbarkeit, die wir für ihn empfinden, konnten seine Freunde keinen schöneren Ausdruck geben als in dieser Ausgabe seiner gesammelten Werke, die Julius Hart, Hans Beerli, Wilhelm Bölsche, Wilhelm Holzamer und Franz Hermann Meißner besorgt haben. In vier vornehm ausgestatteten Bänden liegt sie vor mir. Der erste und zweite Band zeigen uns den Dichter Julius Hart. Hier stehen seine Gedichte, durchdrungen von heißem Gefühl für seine Mitmenschen, erhellt von stolzer Kampfesfreude für das zwanzigste Jahrhundert, das „sonnenleuchtend, morgenklar“ herabstieg zu ihm. Hier finden wir vor allem sein größtes dichterisches Vermächtnis: „Das Lied an die Menschheit“ in seinen vier gewaltigen Cyklen und seine Prosadiachtungen. Band 3 und 4 bringen seine „Literarischen Erinnerungen aus den Jahren 1880—1905“, ausgewählte Aufsätze, die in erstaunlicher Vielseitigkeit ethische, ästhetische, literarische und kulturhistorische Fragen behandeln und last not least eine Reihe ausgewählter Theaterkritiken. Die große Zeit des Kampfes um die Kraft des Naturalismus und der Neuromantik zieht noch einmal an uns vorüber, geschildert von einem Manne, der selbst in der ersten Reihe kämpfte. Und dieser Mann war selbst ein Auserwählter: seine Arbeiten fließen über

von Geist und Liebe für die Kunst. Hart verstand es wie wenige, in seinen Aufsätzen und Kritiken das Entscheidende herauszuheben und von allen Seiten zu beleuchten, er war unbeirrbar in seinem Urteil, voll Leben für alles Echte, voll Haß gegen alles Verlogene, gegen alle Scheinkunst. — Deshalb möchte man seine Werke, das schönste Denkmal, das ihm gesetzt werden konnte, in der Bibliothek jedes Gebildeten zu finden wünschen. K. G. Wndr.

Oskar F. Walzel. Die Wirklichkeitsfreude der Schweizer Dichtung. Antrittsvorlesung. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachf. Stuttgart. Preis Fr. 1. 20.

Die schweizerische Literaturforschung ist durch eine neue Arbeit um einen wertvollen Beitrag bereichert worden. Oskar Walzel, der frühere Literaturhistoriker an der Universität Bern, hat zum Antritte seines Lehramtes in Dresden noch einmal seine Blicke der schweizerischen Literatur zugewandt: Ein Romantiker im Grunde seines Herzens, in dessen Geistesrichtung die schweizerische Wirklichkeitsfreude kräftig eingegriffen hat. Denn gerade die ist es, die Walzel, während seines zehnjährigen Aufenthaltes in der Schweiz unserer Literaturgeschichtsforschung nahe brachte. Mit liebevollem Verständnis ist der Verfasser in die Eigenarten und Charakterzüge unserer Literatur eingedrungen, als ein neuer Beweis hierfür mag auch der treffliche Aufsatz gelten, den Professor Walzel in einem der letzten Hefte des „Literarischen Echo“ unserer Dichterin Grethe Auer gewidmet hat.

Die Betrachtung, die von den Wandgemälden Paul Roberts im Neuenburger Kunstmuseum ausgeht, wo sie die Welt der Kunst und Wirklichkeit in allegorischen Bildern vereinigt sieht, geht unter sorgfältiger und geschickter Vermeidung der

oft mißverständlichen Bezeichnung „Realismus“ und „Naturalismus“, den Weg des neunzehnten Jahrhunderts zurück. Darin liegt ja die große Emanzipation, die vollständige Loslösung von den Anschauungen der klassischen Periode, daß das neunzehnte Jahrhundert nicht mehr nur die „Kunst in der Erscheinung“ wie Schiller sie verlangte, gelten ließ, sondern daß auch die Freude an der Wirklichkeit in der Kunst Eingang fand. Auf der Grenze dieser Anschauungen der alten und neuen Zeit begegnen sich ja Justinus Kerner und Gottfried Keller, zwei Gegensätze, und noch Ende der dreißiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts hatte sich ein Heinrich Laube in kraftgenialischer Weise gegen die „Poesie des Besitzes“ gesträubt. Aus der schweizerischen Gesinnung und Lebensauffassung keimt die große Freude an der Wirklichkeit, und die hat auch in der Schweizer Kunst Eingang gefunden. Sie ist nicht erst mit den Emanzipationsbestrebungen Deutschlands sich der Freude an der Wirklichkeit bewußt geworden. Walzel durchwandert den Schweizer Parnaß und findet, daß schon in der älteren Dichtung der Schweiz, im Mittelalter, die Spuren der Wirklichkeitsfreude sich bemerkbar machen, freilich nicht in dem Maße, wie die neuere Dichtung sie zu verwerten versteht. Als eine auffallende Tatsache bezeichnet es der Verfasser, daß gerade schon der Schweizer Minnesang in seiner Stoffwahl ganz anders ausschaut als die Kunstlyrik jener Zeit. In Steinmar, in Johannes Hadlaub, verwirkeln sich derbe Züge mit der Freude am Anschaulichen, und auch das Schweizer Volksdrama, die Osterspiele, tragen denselben Zug an sich. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dann ist es Albrecht von Haller, in dessen „Alpen“ sich eine große Wirklichkeitsfreude entfaltet, und in Johann Jakob Bodmers Patriarchade „Joseph und Jakob“.

Während man aber zu jener Zeit des Physiokratismus, der nationalökonomischen Lehre François Quesnays noch nicht Wirklichkeitsdichtung von den übermalten Geßnerischen Kokokofigürchen zu unterscheiden

vermochte, suchte die schweizerische Dichtung mehr und mehr in der Schilderung des Bauernlebens die Darstellung des wirklichen, kräftigen Alltagslebens. Hans Kaspar Hirzel hat in seiner „Wirtschaft eines philosophischen Bauers“ das Werktagsgewand angelegt, dann kam Pestalozzi mit seinen gesunden und kräftigen Menschen, dann Ulrich Bräker, Ulrich Hegner, bis der Schweizer Bauerdichter, in dessen Schaffen die Entwicklung der neuern Schweizer Literatur wurzelt, Jeremias Gotthelf, auf den Plan tritt, dem Ziele nachstrebend, ein Erzieher des Volkes zu werden. Und schließlich wären dann Scholke und Hebel zu nennen.

Den Höhepunkt erreicht Kellers Kunst. „Keller traute sich die Macht zu, auch aus den neuen Weltanschauungsformen künstlerisch wirksame Symbole zu holen. Nicht mehr handelt es sich ihm darum, die bare Wirklichkeit in die Dichtung aufzunehmen. Aus dieser Wirklichkeit erwachsen ihm neue künstlerische Vorstellungen. Die Tatsachenfreude eines Gotthelf eignet auch ihm, aber sein Genius kleidet die Tatsachen des Lebens in ein neues poetisches Gewand“. (Walzel.)

In der Poetisierung der Technik, die sich in Kellerschen Bahnen bewegt, und der Walzel eine kurze Behandlung zuteil werden läßt, treten die Schweizer Dichter — außer Conrad Ferdinand Meyer, der einmal erwähnt wird — zurück. Technische Fragen zum Ausgangspunkt seelischer Konflikte zu verwerten, haben vor Eyth die Schweizer Siegfried und Heer versucht, die mit ihren Romanen „Die Fremde“ und „An heiligen Wassern“ neue Perspektiven eröffnen und Wege betreten, die alsbald auch von reichsdeutschen Schriftstellern (Wilhelmine von Hillern) betreten werden. Diese aber vermögen nicht im schweizerischen Rahmen der Wirklichkeitsdarstellung zu bleiben.

Die Untersuchung Walzels endet mit Spitteler, der in ganz neuer Form die Wirklichkeitsfreude zu verwerten weiß. Spitteler arbeitet in seinem „Olympischen Frühling“ mit der antiken Mythologie;

er schafft neue Mythen und, sagt Walzel, „beansprucht das Recht alter Poesie und Malerei, den Stoff im Sinne unserer Zeit zu formen, das Kostüm mit Mitteln unserer Kultur zu bereichern“. Und hier schließt sich der Kreis: Walzel sieht in Spittlers eigenartiger und persönlichster Kunst den Zusammenklang mit Paul Roberts Malerei, die den Ausgangspunkt der interessanten und lehrreichen Untersuchung bildete.

Was wir an diesem Büchlein lieben werden, ist nicht nur die sorgfältige und eingehende literarhistorische Arbeit, es ist auch der persönliche Ton, der beim Leser das Gefühl erstarren lassen wird, daß Oskar Walzel, eng verwachsen mit der Schweizer Dichtung und schweizerischer Lebensauffassung, berufen wäre, klaffende Lücken in der schweizerischen Literaturforschung auszufüllen. M. R. K.

J. Stump und R. Willenegger, Zur Alkoholfrage. Graphische Tabellen mit Begleittext, Zürich. Preis Fr. 37. 50.

Eine so kräftige und tiefgehende Bewegung wie die Antialkoholbewegung mußte sich zum Kampfe mit zuverlässigem wissenschaftlichem Rüstzeug ausstatten. Das vorliegende Werk ist eine Sammlung, Sichtung und graphische Verarbeitung der bedeutendsten Untersuchungen über die Wirkungen des Alkohols. Sie gruppieren sich unter folgende Überschriften: 1. Alkohol und Verbrechen (8 Tabellen). 2. Alkohol und Leistungsfähigkeit (13. Tabellen). 3. Alkohol und Krankheit (4 Tabellen). 4. Alkohol und Sterblichkeit (5 Tabellen). 5. Alkohol und Degeneration (8 Tabellen). 6. Alkohol- und Volkswirtschaft (9 Tabellen). Nüchternheitsbewegung (4 Tabellen).

Es steht nicht in unserer Möglichkeit, die Richtigkeit der dargestellten Untersuchungsergebnisse nachzuprüfen. Auch statistische Zahlenreihen, Kurven und andere graphische Darstellungen verpflichten nicht immer durch ihr bloßes Dasein. Die Kritik muß immer Fragen stellen, wie: Waren die Versuchsanordnung und die Art der Gewinnung der Resultate einwandfrei? Ist die Interpretation der Ergebnisse eine richtige? Ist diese An-

wendung eine notwendige logische Folgerung aus den letztern? — Auf jeden Fall setzt das Werk denjenigen, denen die Führung des Volkes anvertraut ist, Pflichten: Entweder muß die Unhaltbarkeit der vorliegenden Resultate, die erdrückend gegen den Alkohol zeugen, zwingend nachgewiesen oder aber von Staats wegen der Kampf gegen den Alkohol aufgenommen werden.

Dieser Kampf ist für uns ein soziales Erziehungsproblem. Wo es gilt, eingewurzelten verderblichen Lebensgewohnheiten gegenüber neue gesunde Lebensgrundsätze zu pflanzen, da vermag Aufklärung, da vermögen wissenschaftliche Unternehmungen wohl bei einer Großzahl gebildeter Menschen den Weg zum Willen zu finden. Bei der Masse hat Aufklärung noch nie eine sittliche Aufwärtsbewegung zur Folge gehabt. Hier muß durch Erziehung, durch Gewöhnung der ganze innere Mensch gehoben, ihm sittliche Energien zugeführt werden. Aber auch die Erziehung des Individuums führt nicht immer zum Ziele. Vorerst muß unter den führenden Kreisen eine andere Wert-schätzung dem Alkohol gegenüber eintreten. Ein großzügiges Beispiel von oben hat noch immer in den Massen begeisterte Nachfolge gefunden. Zuletzt dürfen wir nicht vergessen, daß alle Erziehung in gewissem Sinne Zwang bedeutet. Die soziale Erziehung regelt durch das „du sollst“ und „du sollst nicht“ der Gesetze den schwächern Willen. Vom volkserzieherischen Standpunkt aus besteht die Notwendigkeit einer Gesetzgebung gegen den Alkohol zurecht.

Den Wert des vorliegenden Werkes sehen wir nach dem Gesagten nicht darin, daß es als Propaganda- und Aufklärungsmittel für die breiten Volksschichten wirksam sein kann, sondern in der Möglichkeit der Bewegung der Willen der führenden und gesetzgebenden Kreise. Diese müssen Stellung dazu nehmen; so oder so!

Dr. E. Sch.

Die Stimme. Monatschrift. Redaktion: Flatan, Gast, Gurinde. Verlag: Trowitsch und Sohn, Berlin.

Eine Fachzeitschrift über moderne Gesangskunst, vor allem über Tonbildung als ihrem wichtigsten Faktor, war selbst in unsern an Zeitschriften überreichen Tagen ein Bedürfnis. Die junge Zeitschrift hat sich denn auch rasch bei den interessierten Kreisen eingebürgert, und es ist ihr gelungen, Mitarbeiter um sich zu sammeln, die allen Anspruch auf eingehende Aufmerksamkeit machen dürfen. Es wird in diesen Blättern mit allem Nachdruck das Hand- in Handgehen der physiologischen wie psychologischen Unterrichtsprinzipien verfolgt und auf Grund reicher Erfahrungen der Weg zu günstigen Resultaten gewiesen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Schulgesang gewidmet. Nirgends ist der Unterricht so rückständig wie hier, und nirgends wird an der Stimme so gesündigt wie hier. Mit Recht wird daher die Forderung aufgestellt, daß der Schulgesangunterricht dieselben tonbildnerischen Kenntnisse aufweisen müsse wie der Lehrer am Konservatorium. Auch gegen den Irrglauben, daß der stimmbegabte Konzert- und Theaterfänger ohne weiteres zum Lehrer geeignet sei, wird energisch Front gemacht. Eigene Ausübung und die Gabe des Lehrens sind doch zwei höchst verschiedene Dinge. Die Zeitschrift hält auch sonst noch in sehr anregender Weise über wichtige musikalische Fragen auf dem Laufenden, die aber hier nicht näher berührt werden können. E. H-n.

Mainzer Volks- und Jugendbücher.
Herausgegeben von Wilh. Kozde. Verlag
Jos. Scholz.

Außerlich repräsentieren sich diese Jugendbücher sehr gut. Schöner Einband, solides Papier, klarer, weicher Druck. Dazu noch hübscher Buchschmuck, den bekannte Künstler geliefert haben. Das Unterneh-

men ist auf die Herausgabe einer langen Reihe von Büchern berechnet, und der Verlag kündigt als Mitarbeiter Schriftsteller an, deren Namen den besten Klang haben; so Otto Ernst, Wilh. Fischer, Hegeler, Stegemann, Em. Strauß, Meinrad Lienert und Ernst Zahn. Unter den vier bis jetzt erschienenen Bänden habe ich nur zufällig Max Geißlers „Der Douglas“ näher angesehen. So dankbar ich das Unternehmen begrüße, das unserer Jugend gute, moderne Lektüre vermitteln soll und das mit den oben angeführten Mitarbeitern das Beste erhoffen läßt, so bin ich nach dieser Probe doch stutzig geworden. Geißlers Buch ist nämlich herzlich schlecht, so schlecht, daß ich seine Aufnahme in diese Bücherreihe nicht begreifen kann. Die Handlung ist so unwahrscheinlich und einfältig wie nur möglich, die Charaktere sind so unglaublich und einseitig gesehen, wie es nur dem ungeschickten Anfänger geschieht, und in den Schilderungen greift Geißler oft böse daneben. Nein, das ist kein bildendes Buch für unsere Jugend mit allen seinen Anstrengungen, um jeden Preis „poetisch“ zu sein. Gerade diese Absicht, reine Poesie zu geben, verführt Geißler zu unglaublichen Lächerlichkeiten. Eine Kammerzofe antwortet z. B. auf das Kompliment eines Marschalls unter Erblichen (!): „Wie könnt ihr meine Schönheit preisen, wenn noch der Schimmer auf dem Rasen liegt, der von der Schönheit meiner Herrin redet, die über diesen Rasen ging?“ Wirklich, man muß es zugeben, sie drückt sich sehr gewählt aus, diese erblichende Kammerzofe.

Hoffen wir, daß bald bewährtere Kräfte den ungünstigen Eindruck aufheben werden, den diese Ouvertüre machte. Man sendet nicht die schlechtesten Truppen auf die Vorhut!
G. Z.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid in Bern.**
Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. —
Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau in Bern.**